Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 172 — Donnerstag, den 25. Juli 1940 — 95. Jahrgang

Worauf man in England stolz ist

„Times" rühmt sich englischer Luftangriffe auf unbefestigte deutsche Städte

Madrid, 25. Juli. Die „Times" bringt den traurigen Mut auf, sich der englischen Luftangriffe auf unbefestigte deutsche Städte zu rühmen, sie glaubt, daß dadurch die Moral der deutschen Bevölkerung schwer beeinträchtigt sei. Das Blatt ist sich aber klar, daß deutsche Vergeltungsmaßnahmen nicht auf sich warten lassen werden, und fordert daher den Ausbau des Verteidigungssystems. Dieser Ausbau scheint allerdings sehr beeinträchtigt zu sein durch das Nebeneinander und Gegeneinander der verschiedenen englischen Behörden; denn das offiziöse englische Blatt führt bittere Klagen über das Durcheinander der Abwehrmaßnahmen und fordert eine diktatorische Zusammenfassung.

•

Die englische Kriegführung zeichnet sich zu Wasser und zu Lande und nun auch in der Luft dadurch aus, daß sie jedes Völkerrecht mißachtet. Wahres Soldatentum geht dem Engländer vollständig ab, sein Wesen ist Heuchelei und feiger Krämergeist. Wie anders der deutsche Soldat, der die Zivilbevölkerung des feindlichen Landes auf jede mögliche Weise schont. Das hat sich nicht nur bei der großen Offensive in Belgien und Frankreich gezeigt, wir sehen die gleiche soldatische Haltung auch bei unseren täglichen Luftangriffen auf England. Deutsche Flieger werfen ihre Bomben nur über militärischen Zielen ab und zwar mit einer Genauigkeit und Treffsicherheit, die die Kriegsverbrecher in London in rasende Wut versetzt. Die Taten der englischen Flieger dagegen erschöpfen sich darin, daß sie ihre Bomben ungezielt und wahllos auf wehrlose Objekte abwerfen, weil das Fliegen über unverteidigte kleine Städte und Dörfer am ungefährlichsten ist. Angriffe auf militärische Ziele in Deutschland sind ihnen doch zu riskant. Und dessen wagt man sich noch zu rühmen! Das feige Verhalten englischer Flieger kennzeichnet auch der nachstehende Bericht:

Britische Bomben auf belgisches Altersheim

Von Kriegsberichter Herbert Sprang

DNB. . . . 25. Juli. (PK.) Wundervoll der Sommerabend an der belgischen Küste. In Feuerrotglut ist die Sonne untergegangen. Noch steht ein schmaler heller Strich am Himmel. Dunkle, schwere Wolken schieben sich am Horizont hoch und bringen irgend etwas geheimnisvoll Erwartungsvolles mit sich. Die Menschen stehen vor den Türen. Die Schwüle dieses Sommerabends läßt sie nicht schlafen.

Die Posten der Flak gehen auf und ab. Die Turmuhr der nahen Stadt schlägt 11 Uhr. Noch eine Stunde, dann ist Wachablösung. Ein fernes, tiefes Brummen an der Kimm, dort, wo England liegt, kündet das Kommen eines Flugzeuges, und da: „Alarm, ein Tommy! Alarm!" Schon blitzt ein Scheinwerfer auf, hat den Tommy mit dem ersten Strahl erfaßt; da belfern die Flaks auch schon los. Haargenau liegen die Salven. Jetzt mischen sich auch andere ein. Die ganze Küste wird lebendig. Der Tommy dreht schleunigst ab.

Ein anderes englisches Flugzeug fliegt an . . . rumms! Eine Bombe detoniert. Irgendwo auf freiem Feld. Ja, Tommy, an die Batterien traust du dich wieder einmal nicht heran. Rumms! Wieder eine Bombe. Ein irrer Schrei jagt durch die Stadt. Die Bombe hat Spaziergänger getroffen! Das Schreien verstummt. Ein Krankenwagen flitzt durch die nachtdunklen Straßen. Rumms wieder eine Bombe! Diesmal aber weit draußen auf See . . . Ununterbrochen schießt die Flak. Ein Britenbomber sinkt in die Fluten . . . Die Flak verstummt. Die Tommys haben für diese Nacht genug. Unsere Marineflak hat wieder einmal gezeigt, daß da, wo sie Wache hält, für den Tommy nichts zu holen ist.

Unser PKW. trägt uns durch die Nacht der Einschlagstelle der Bombe zu. Weiter und weiter jagen wir hinaus. Herrgott, die Bombe wird doch nicht ins Lazarett geschlagen haben, das voller verwundeter belgischer Soldaten ist. Weiter geht die Fahrt! Da, voraus Menschen. Stimmen. Ein Auto hält, wir stehen vor der Pforte eines belgischen Altersheimes. Wie oft sind wir an den freundlichen Alten vorübergefahren, haben ihnen zugewinkt, wenn sie in der Neugierde ihres Alters über den Zaun lugten. Jetzt ist hier das Grauen eingekehrt. Ein alter Mann wird an uns vorbei auf einer Bahre ins Krankenauto getragen. Er wimmert nur noch leise, stöhnt hin und wieder schmerzlich auf. Im trüben Schein einer Laterne können wir für Augenblicke sein Gesicht sehen. Das Gesicht ist schmerzvoll verzerrt. In wenigen Stunden, vielleicht Minuten, aber in irrsinnigen Schmerzen, wird dieses Opfer britischen Meuchelmordes vorm Herrgott als Ankläger stehen. Und auch er, der 69jährige Frank V., ein Belgier, wird nun für dieses ganze gequälte, verratene Volk Anklage führen.

Aengstlich und wirr redend, kaum mit dem Notdürftigsten bekleidet, stehen die alten Männer, von denen keiner unter 65 Jahre alt ist, um uns. Tröstende Worte versagen hier.

Als wir heimfahren, pfeift unser Fahrer die Anfangstöne des Liedes „Einst kommt der Tag der Rache . . ." vor sich hin. Irgendwie muß er seine unbändige Wut los werden.

Drei Bomben sind gefallen! Und was hat der Tommy erreicht? Eine Bombe ist ins Wasser, eine aufs freie Feld, eine auf das Altersheim gefallen. Zwei belgische Zivilisten haben dran glauben müssen. Ein britisches Flugzeug mit voller Besatzung verbrannt! Dazu trifft ihn nun noch, ihn und die britische Fliegerei, der Makel der Feigheit, der Gemeinheit gegenüber dem einstigen Bundesgenossen, es treffen ihn die Flüche belgischer Mütter, die aus Sorge um ihre Kleinen keinen Schlaf mehr finden können, es trifft ihn die Verachtung jedes anständigen Soldaten auf dieser Erde.

Uns ekelt vor dieser feigen Mordbande. Ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der anständigen europäischen Völker wird sie das Schwert der deutschen Wehrmacht treffen und ihr tausendfältig all das heimzahlen, was sie der Welt an Schmerz und Kummer zugefügt hat. Dann aber soll sie nicht um Erbarmen winseln . . .

Acht Wimpel wehten an Bord!

Deutsches U-Boot von Feindfahrt zurückgekehrt — Stützpunkte an der französischen Küste — U-Boote machen die Einfahrt frei

Von Kriegsberichter Alphons Brüggemann

DNB. . . . 24. Juli. (PK.) Ueber dem ausgedehnten Hafengelände, einem der jüngsten Stützpunkte unserer Kriegsmarine an der französischen Küste, liegt noch tiefe Dunkelheit. Es ist Nacht und doch herrscht auf den Minenräumbooten, die dort am Kai angelegt haben, schon reges Leben und Treiben. Es wurde gemeldet, daß heute in den frühesten Morgenstunden ein deutsches U-Boot von Feindfahrt zurückkehren wird und zur Auffrischung von Munition und Betriebsstoff diesen Hafen anläuft. Es wird vor der Bucht, in der der Hafen eingebettet liegt, halten und soll von den R-Booten sicher durch die Minensperre geleitet werden. Kurz nach 5 Uhr, als der erste Schein des herannahenden Tages den Himmel erhellt, stoßen die Räumboote vom Kai ab und dampfen auf das offene Wasser zu. Sie fahren gestaffelt nebeneinander und suchen die Fahrrinne nach Treibminen und sonstigen Ueberraschungen ab.

In der Bucht wimmelt es von Segelbooten der einheimischen Fischer. Hier hinter den Minensperren gehen sie ihrem Tagewerk nach. Ihre Boote führen als Erkennungszeichen auf dem Mast die Trikolore und darüber einen weißen Winkel. Mit diesem Zeichen versehen, fahren auch Motorkähne und Barkassen an uns vorüber. Vom Ufer aus den großen Werften schallt der Lärm der Arbeit herüber, die hier keinen Tag länger gestockt hat, als es unbedingt notwendig war.

Von der Kommandobrücke aus sehen wir dorthin, wo Wolken und Wasser zu einem grauen Dunst zerschmelzen. Endlich sichten wir das U-Boot. Ganz ruhig liegt es auf dem Wasser und wartet mit abgestellten Motoren. Auf dem Kommandoturm sind viele Gestalten zu erkennen. Der Kommandeur der R-Boote läßt einen Willkommensgruß hinüberfunken und von drüben antwortet Kapitänleutnant Rollmann, der Kommandeur dieses heimkehrenden U-Bootes. – Wir wenden, und das U-Boot, das von den Wellen hin- und herschaukelt, folgt uns in kurzem Abstand. Jetzt, im Kielwasser des R-Bootes, kann es die Minensperre, die den Hafen umgibt, ohne Gefahr durchfahren.

Da steigen hinter uns an dem gepanzerten Kommandoturm des U-Bootes eine lange Reihe von Wimpeln auf, so wie ein Jagdflieger von einem erfolgreichen Feindflug in der Luft wackelnd zu seinem Startplatz zurückkehrt, um zu zeigen, daß er der Sieger im Kampfe blieb, geben hier die U-Bootmänner die erste Kunde von ihren Erfolgen. Sieben weiße und ein roter Wimpel wehen dort. Das bedeutet, daß Churchill sieben Handelsschiffe und ein Kriegsschiff aus seinen Listen streichen kann. Sie werden nie in ihrem Bestimmungshafen ankommen, weil die Torpedos unserer U-Boote schneller waren. Kurze Zeit später kennen wir auch die Zahl der versenkten Tonnen. Sie wird durch Flaggenspruch von Bord zu Bord gegeben. Ueber 26 000 BRT. hat Kapitänleutnant Rollmann und seine tapfere Besatzung unter die Wasseroberfläche gebracht. Ueber 26 000 Tonnen in knapp vier Wochen. Damit erhöht sich die Abschußzahl dieses U-Bootes auf über 75 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes. Eine Leistung, auf die jeder, der daran mithalf, stolz sein kann.

Die Kameraden an Land sind in feldgrau zur Begrüßung der Heimkehrenden angetreten. Es ist eine Kompagnie eines Maschinengewehrbataillons, das selbst von der Landseite her mithalf, damit hier heute deutsche U-Boote in diesem Hafen als Stützpunkt einlaufen können. Wenige Minuten später liegt der Heimkehrer an der Hafenmauer und auch unsere Räumboote machen dicht daneben fest.

Jetzt sehen wir sie erst deutlich, den Kommandanten und die Männer der Besatzung. Die meisten von ihnen tragen wilde Bärte, die förmlich nach dem Rasiermesser schreien. Die Gesichter sind blaß, aber ihre Augen strahlen vor Freude, daß sie nun wieder einmal nach erfolgreichem Kampf festen Boden unter den Füßen haben.

In der „Offiziersmesse", die eine Breite von drei und eine Länge von vier Schritten hat, treffen wir Kapitänleutnant Rollmann. In knappen Sätzen erzählt er uns dabei etwas von dem

Bombenziele in England

Geographischer Umriß der deutschen Luftangriffe

Die Bomben, die in der Grafschaft Southampton auf Portsmouth heruntergeprasselt sind, haben den stark befestigten Hauptkriegshafen Englands getroffen. Er ist so geräumig, daß die Briten ihre gesamte Kriegsflotte dort unterbringen könnten. Die aus dem Kanal kommenden Schiffe passieren nordöstlich der vorgelagerten Insel Wight die 215 Meter breite Einfahrt des Portsmouth-Harbourg, der sich dann weiter im Binnenland seenartig ausweitet und vorzügliche Ankergründe aufweist. Portsmouth mit seinen 250 000 Einwohnern setzt sich aus mehreren selbständigen Stadtteilen zusammen. Um den eigentlichen Kern von Portsmouth gliedern sich Southsea, Portsea, Landport und Gosport. Die Altstadt besteht in der Hauptsache aus finsteren engen und winkligen Straßen und Gassen; es ist eine typisch englische schmutzige Hafenstadt, und die Einwohner sind nur auf zwei Dinge sehr stolz: erstens, daß Nelsons Flakschiff Viktory als Nationalheiligtum in ihrem King-Charles-Dock liegt und daß sie über die High-Street verfügen, denn das ist die einzige Straße in Portsmouth, die ein einigermaßen großstädtisches Aussehen hat. Im übrigen wimmelt es von Kriegswerften, Docks, Arsenalen, Magazinen, Militärfabriken und Marineschulen. Die Engländer haben sich bemüht, diese militärischen Einrichtungen durch starke Befestigungswerke zu schützen. Die ganze Stadt ist nach der Land- und nach der Wasserseite mit modernen Panzerwerken umgeben. Charakteristisch ist, daß eine Anzahl schwerbestückter Forts weit draußen vor der Küste mitten im Wasser liegen. Von den größeren Küstenbefestigungen ist im Südwesten das Monctoncastlefort, im Südosten das Southseacastlefort und am äußersten Ende von Hasla-Point das den Eingang zum Hafen sperrende Blackhousefort zu erwähnen. Nach der Landseite ist hauptsächlich der Stadtteil Gosport mit Außenforts versehen worden. Die deutschen Bomber haben den Beweis dafür erbracht, daß sie trotz aller dieser englischen Abwehrmaßnahmen ihre Ziele zu erreichen verstanden.

Als der Luftangriff gegen die nur 15 000 Einwohner zählende Stadt Pembroke in Wales begann, sollte eines der wichtigsten Seearsenale Englands getroffen werden. Auf der vielgebuchteten Halbinsel zwischen Georgs- und Bristolkanal liegt Pembroke an einem tiefen Einschnitt des Milfordhafens. Mehrere Forts haben die Aufgabe, das Militärviertel zu schützen, das zusammen mit einigen Kriegswerften eine Fläche von etwa 40 Hektar bedeckt. Pembroke ist nicht nur ein Stapelplatz erster Ordnung, sondern auch die Zentralfunkstelle der englischen Flotte, und jeder Angriff auf diese wichtigen Einrichtungen trifft einen Lebensnerv der englischen Seemacht.

An der Mündung der Themse in der Grafschaft Kent liegt die Insel Sheppey, an deren Nordspitze der Kriegshafen Sheerness ausgebaut wurde. Vier Dinge sind es, die ihm ein besonderes Interesse unserer Bombengeschwader sichern: stark befestigte Werften, Arsenale für Kriegsmaterial, Marinetrockendocks und ausgedehnte Kasernenanlagen.

Eine der lärmvollsten englischen Industriestädte ist Chatham in der Grafschaft Kent an der Mündung des Medway. Zusammen mit der benachbarten Stadt Rochester liefert Chatam einen bedeutenden Teil des englischen Marinebedarfs. Kriegswerften, Docks, Arsenale, Eisenwerke und Maschinenfabriken arbeiten Tag und Nacht. Die Engländer haben die militärische Bedeutung von Chatham und Rochester dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie das ganze Gebiet mit Sperrforts und Bunkern umgaben.

Der fünftgrößte Hafen Englands ist Newcastle am nördlichen Ufer des Tyne in der Grafschaft Northumberland. Das ist der Hauptstapelplatz für die Kohlen des Durham- und Northumberlandbezirks. Kilometerweit sind die Ufer des Tyne bis zum Meere hin mit Magazinen und Ladeplätzen bedeckt. Die Industrie bestimmt das wirtschaftliche Gesicht dieser Stadt, deren Einwohnerzahl nur wenig unter der halben Million bleibt. Maschinenfabriken, chemische Werke, Eisengießereien, Schiffswerften wechseln miteinander, aber am wichtigsten sind die Kriegsbetriebe der Rüstungsfirma Armstrong, die in Newcastle Marinewaffen und Schiffsgeschütze herstellen läßt.

Die schottische Hauptstadt Edinburgh hat mit ihren Vorstädten Leith, Newhafen, Portobello, Colinton und Corstophine etwa 450 000 Einwohner. Die Lage der Stadt am südlichen Eingang zum Firth of Forth ist äußerst reizvoll. Unsere Bomber haben ihr Augenmerk aber nur auf die Kriegsschiffe und auf die militärischen Anlagen und Depots in diesem Schlupfwinkel der englischen Flotte gerichtet. Das Stadtbild von Edinburgh wird von zahlreichen jahrhundertealten Häusern beherrscht, die meist eine Höhe von zehn bis zwölf Stockwerken haben. Darüber ragt ein 130 Meter hoher Fels auf, der das gewaltige Schloß der früheren schottischen Könige trägt. Heute ist ein englisches Infanterieregiment in den historischen Sälen und Zimmern untergebracht. Die Kohlengruben des benachbarten Midlothiandistrikts haben auch der Industrie von Edinburgh zum Aufschwung verholfen. Eisenwerke und chemische Betriebe stehen im Vordergrund; eine lebhafte Kleinindustrie schließt sich an und die Einwohner, die nicht in den Fabriken arbeiten, sind im Hafengebiet tätig, denn von Edinburgh gingen bis zum Kriegsbeginn direkte Dampferlinien nach fast allen größeren europäischen Häfen.

Das schottische Aberdeen mit 300 000 Einwohnern zwischen den Mündungen der beiden Flüsse Dee und Don hatte in Friedenszeiten in der Hauptsache die wirtschaftliche Bedeutung eines großen Fischereihafens, dem zahlreiche Schiffswerften angegliedert waren. Die bodenständige Industrie befaßte sich mit dem Abbau von Kohlen und Granitsteinbrüchen. Seit dem Krieg hat England die Hafenanlagen für Militärzwecke in Anspruch genommen. Jetzt sind dort Kriegsschiffe stationiert und seit einigen Monaten ist Aberdeen zu einem Stapelplatz für Waffen, Munition und Heeresverpflegung geworden.